

Eine xenologische Verstrickung im Orient

1. Der Fall Riccoldo

Krisen sind Höhepunkte, die wir als Tiefpunkte erfahren¹ – so Marcus Steinweg in seinem Werk „Evidenzterror“. Steinweg erklärt den Begriff ‚Krise‘ zur Sache der Erfahrung. In dieser Hinsicht wird Krise relevant als Gegenstand kulturgeschichtlicher Untersuchung. Sowohl dem Abendland als auch der islamischen Welt wird kontinuierlich unterstellt, aktuell eine Krise zu erfahren.

Die aus der Mathematik entlehene Metaphorik von Hoch- und Tiefpunkten deutet an, dass Krisen *Extrema* des Lebens darstellen und in ihrem Selbstverständnis Anspruch auf ein Maximum erheben. Gleichzeitig verweisen sie als Grenzwert über sich hinaus und offenbaren, dass, obwohl sie *Maxima* sind, nicht für das Ganze stehen.

Betrachtet man dieses Prinzip innerhalb eines biografischen Rahmens – d.h. beispielsweise wenn das eigene Weltbild, das Anspruch auf *gefühlte Universalität* erhebt, eine Zäsur erfährt – lässt sich Krise mit der geläufigen Phrase umschreiben, dass „**die eigene Welt zusammenbricht**“. Diese Erfahrung eines Schicksalsschlags erfasst der Philosoph Bernhard Waldenfels in seiner Topographie des Fremden als höchste Form der Fremderfahrung, als das radikale Fremde, das „außerhalb jeder Ordnung bleibt und uns mit Ereignissen konfrontiert, die nicht nur eine bestimmte Interpretation, sondern, die bloße Interpretationsmöglichkeit in Frage stellen.

Als Gegenstand meiner Untersuchung möchte ich die reziproke Perspektive zwischen der islamischen Welt und der westlichen Zivilisation heranziehen. Das liegt einerseits daran, dass diese Thematik aus aktuellen Anlässen Relevanz besitzt, andererseits, weil es ein *example par excellence* für das „**unaufhörliche Zerschlagen der anderen Welt**“ wie auch das „**Zerschlagt-bekommen der eigenen Welt**“ darstellt.

Die Wechselwirkung zwischen beiden „Welten“ wurde besonders seit 9/11 ausführlich diskutiert und erweist sich als erwartungsgemäß komplex. Ich möchte diesen kleinen Rahmen heute hier nutzen, mich der Fragestellung unorthodox zu nähern.

¹ Steinweg: Evidenzterror, Nr.150

Blickt man in die Kulturgeschichte der Wechselbeziehung von Okzident und Orient, gibt es einige Textzeugnisse, die die gegenseitige Perspektive nachhaltiger als andere, teilweise bis heute, maßgeblich geprägt haben.

Darunter befinden sich eine überschaubare Anzahl erhaltener Schriften des Dominikaners **Ricoldus de Monte Crucis**, die spätestens ab dem frühen Humanismus die Hauptreferenz für den Islam in Europa bilden. Die erste deutsche Übersetzung seiner Schriften unternimmt beispielsweise niemand geringer als Martin Luther. Mit Ricoldus änderte sich die Wahrnehmung des Islam in Europa radikal: Aus dem Unbekannten wurde der Feind.

Was Ricoldus Texte für eine kulturhistorische Untersuchung besonders fruchtbar machen, ist der biografische Entstehungsgrund. Ricoldus zeigt als historisches Beispiel in seinen Texten modellhaft diesen Prozess, wie aus einer Fremderfahrung Feindbilder entstehen können.

Ricoldus de Monte Crucis lebte im Übergang vom 13. zum 14. Jahrhundert. Noch keine 20 Jahre alt studiert der junge Adelige in verschiedenen Domschulen in ganz Europa. Mit 24 Jahren – 1267 – entschließt er sich zum Eintritt in den Orden der Dominikaner. Hier ist es notwendig, die Rolle des Dominikanerordens als wissenschaftliche Eliteorganisation in Europa und das Selbstverständnis eines Dominikaners als Universalgelehrten zu verstehen. Schon fünf Jahre nach seinem Eintritt lehrt Ricoldus mit 29 Jahren als Lektor in Pisa. Diesen schnellen Karriereaufstieg verdankt er Thomas von Aquin, der sich für ihn persönlich einsetzt. Der Papst erfüllt Ricoldus schließlich 1287 seinen großen Traum einer Orientexpedition. Von der Kreuzfahrerhochburg Akkon aus bricht er Richtung Osten auf. 1289 wirkt er in Mossul in der (gescheiterten) Bekehrung nestorianischer Christen, 1291 kommt er in das von den Mongolen besetzte Bagdad. Hier studiert er Arabisch und beginnt den Koran ins Lateinisch zu übersetzen, diskutiert mit den ansässigen islamischen Gelehrten, vornehmlich über die Auslegung von Aristoteles. Es geschieht 1292, dass Ricoldus am Basar von Bagdad blutüberströmte Dominikanerkutten zum Verkauf vorfindet. Einige Monate zuvor fiel Akkon unter dem Sarazenensturm. Er stürzt in eine tiefe Krise. In dieser Zeit verfasst er fünf Briefe, die an die Heiligste Dreifaltigkeit, Maria und die Heiligen adressiert sind und in denen er zweifelt, ob das christliche Abendland keine Täuschung sei und nicht der Islam die gottgewollte Ordnung darstelle. Als die Mongolen zum Islam konvertierten und begannen in Bagdad alle Christen zu verfolgen, tarnte sich Ricoldus als muslimischer Kameltreiber und zog auf eigene Faust wieder Richtung Westen. Um 1300

erreichte er schließlich Italien und wurde zum Oberen der Florentiner Dominikaner ernannt. Im Nekrologium ist verzeichnet, dass er aufgrund seiner anhaltenden Zweifel am Christentum vor die römische Kurie zitiert worden ist.

In seinen späten Schriften übt Ricoldus scharfe Kritik am Islam, die in der weiteren Rezeption (Dante, Cusanus, Luther, ...) für die westlichen Imaginationen der Muslime maßgeblich waren. Sein Leben ist exemplarisch wie eine persönliche Leiderfahrung Geistesgeschichte schreiben kann.

2. Weiterführende Literatur:

ALTANER, B. (1924): Die Dominikanermissionen des 13. Jahrhunderts: Forschungen zur Geschichte der kirchlichen Unionen und der Mohammedaner- und Heidenmission des Mittelalters. Habelschwerdt.

DONDAINE, A. (1967): *Ricoldiana. Notes sur les oeuvres de Ricoldo da Montecroce*. In: *Archivum fratrum praedicatorum* 37, 119–179.

GEORGE-TVRTKOVIC, A. (2012): A Christian Pilgrim in Medieval Iraq. Riccoldo da Montecroce's Encounter with Islam. Turnhout.

SPATH, L.M. (1999): Beyond Conversion and Crusade: Eschatological Realism and Riccoldo da Monte Croce's Critique of *De lege Sarracenorum*. (Dissertation Saint Louis University)